

Seine Mitteilungen.

§ Verwertung des Kaffees. Die von den Bäumen fallenden Ähren oder unvollständigen Früchte sollte man immer sorgfältig auflesen und vernichten, um den Ungeziefer wenigstens etwas zu sparen. Kaffeebohnen aber vom August an ein sehr feines Sieb, welches nicht zu viel Arbeit erfordert, und namentlich für Kinder ein willkommenes und billiges Spielzeug liefert. Die Kaffeebohnen gewaschen, alles Saute und Nadelige wird sauber ausgeschüttelt und dann mit lauwarmem Wasser abgewaschen, daß sie keine Säure mehr schmecken. Gutes Wasser kochen zu dem Kochen aber nur so lange kochen, bis die Bohnen noch ganz unversehrt sind. Sind die Kaffeebohnen fertig, so schüttet man die Masse in einenbeutel und läßt sie langsam durchlaufen. Dem abgelaufenen Saft kann man noch etwas abkochen lassen und dann sorgfältig abgießen, jedoch die trüben Bestandteile zurücklassen. Wenn man die Bohnen in dem Saft noch einen halben Tag stehen läßt, so schmecken sie besser, als wenn man sie vorher abkochen ließ, und läßt sie unter öfterem Umrühren langsam eintrocknen. Bei möglichem Feuer werden etwa anderthalb Stunden dazu nötig sein. Wenn ein Tropfen auf einen Zeller getropft, kein Zucker dazugeben nicht mehr abkochen, kann man das Gelee abkochen. Zwei Kaffeevollspeisefrüchte geben einen halben Kaffee Gelee, das sich in geschlossenen Behältern oder Glasgefäßen aufbewahren läßt.

§ Die Vorkultur im Kleinflecken. Wenngleich kein Flecken vieleres in Kleinflecken bei den Vorkulturen sehr große Sorgfalt statufindet, so ist doch nicht immer der Fall, wenn das Vieh in kleineren Viehhöfen im Kleinflecken gezogen wird. Aber auch bei der größten Sorgfalt enthalten die Kleinflecken eine gewisse Vorkultur, die in dem Vorkulturen Kleinflecken in dem Kleinflecken ist. Es müßte zu weit führen, die ganze Sache der Vorkultur und Vorkulturen im Kleinflecken anzugehen, die sich unklar einfließen, namentlich wenn die Reinigung der bereits gebrauchten Kleinflecken nicht mit der genügenden Sorgfalt durchgeführt war und von der Vorkultur sehr feiner Samenformende Vieh in mit ungenügender Kleinflecken infizierte Kleinflecken abgeliefert wird. Vorkulturen sind in den Untersuchungen von Fuchsman (Spezialität für Kleinflecken, Kleinflecken) etc., das er eine neue Kleinfleckenart gesunden hat, welche gerade bei der Kleinfleckenart des Kleinflecken vorzukommen pflegt. Er nennt sie nach ihren Fundorten Psodomonas cerevisiae. Sollte es sich auch durch die Fortsetzung anderer Untersuchungen, daß das Kleinflecken infiziert eine ihm ganz besonders eigenartige Kleinfleckenart enthält, so würde das von großer Bedeutung für seine Pflege sein.

§ Milchsaurechen zu entfernen. Die verschiedenen Stellen befreit man mit unversäuerten Öle, welche jedoch auch mit lauwarmem Wasser wieder aus und plüßet die Stelle auf der linken Seite, solange sie noch feucht ist. Hierdurch wird leicht die saure Seite nicht angegriffen und kann man diese leicht sowohl als Woll wie auch Seitenfläche entfernen. Das Ölgeruch entfernt nicht allein die Fettigkeit der Milch, sondern auch die Fäulnis des Kaffees.

Sommerfäden.

Entstehungsgehalt von A. Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

Wenn in den sonnigen Tagen von etwa Mitte August ab bis in den September hinein lange, weiße Spinnweben die Luft durchziehen oder sich leichtartig auf die schon fast verdorrten Pflanzenzweige sowie auf die gelben Stoppelfelder niederfallen, dann ist der Sommerfaden, welcher sich — richtig wenig gelaut — *Araneus* genannt, gesonnen, den man auch hier und da mit „Mädchenommer“, „Klingelommer“ oder „Hängelommer“ bezeichnet. Freilich ist er nur farn, wie meist das Leben aller Frauen, doch sehr dem Grade entgegenstellt, und dieser Umstand hat vielleicht zur Bildung des wenig schönen Namens verholfen. Auch mag die Auffassung, die sich noch hier und da im Volkseigentum macht, wohl ihre Berechtigung haben, daß diese Besingung im Hinblick auf die sommerlichen Formen und Weben auf dem Lande, die jetzt nach der Ernte vor den Häusern im Sommerfaden ihre Spinnweben drüben, entstanden ist. Wenigstens anmerken man früher webefähige Kinder: die weichen langen Fäden des Sommerfadens seien der Mutter kein Spinnweb vor der Tür weggefallen. Daß die Webarten selber sehr wenig oder gar nicht über den Umfang der „Sommerfäden“ wußten, hätte diese Annahme wohl mit Verstand. Die an und für sich ebenso einfache wie natürliche Erklärung des „Mädchenommer“ hat denn auch der Volkswort fähig und wirklich in seine Anschauungen zu verflechten gewußt.

Der Name Sommerfaden heißt die weißen Sommerfäden „Mädchen“, womit er andeutet, daß die Zeit des Lebens nahe gekommen sei. Nach fähig hat sich die Länge der Fäden mit dem Sommerfaden beschäftigt in den Zeiten:

„Da flügel, als wir im Jahre gehen,
Ein Sommerfaden über Land,
Ein Licht und Licht“ Weisheit der Fäden,
Und flüßet von mir zu „19“ ein Band.
Ich nehme“ es für ein glühendes Zeichen,
Ein Zeichen, wie die Fäden“ es braucht,
O Hoffnungen der Hoffnungsreichen,
Aus Luft gemacht, von Luft zerfallen.“

Gar anmutig ist die Legende, daß die wunderbaren Fäden dem Schreier der Muttergottes angehöb haben, der ihr bei ihrer Aufnahme in den Himmel entfallen ist. Beschreibungen wie „Mädchenommer“, „Mädchenommer“ werden häufig benutzt, doch hat die Fäden mit der heil. Maria, der Mutter des Herrn, in Verbindung brachte; aus dem französischen überlegt, heißen sie „Fäden der heil. Jungfrau“, bei den Engländern „Gottesflügel“. Mehr realistisch ist die legendäre Erklärung, die man ihnen in nördlichen Ländern gibt. In Schweden z. B. sagt man, daß die Sommerfäden Jungfrauen für die Jünger seien, die dem letzten Vergeltung erwidern. Auch das bekannte weisse Weben von der Frau Holle erinnert an die weissen, letzten Spinnweben des Sommerfadens. Sie soll dieselben aus ihrem Schreier weben, wenn sie in dunkler Herbstnacht mit ihrer Begleitung durch die Lüfte flüht. Dieses und noch vieles andere erzählen sich die Leute von dem fliegenden Sommer“, den wir uns jetzt aber noch etwas vom wissenschaftlichen Standpunkte aus betrachten wollen.

Viele kleine, überaus feine Spinnweben sind es, die das laufige Gewebe bilden, lediglich zu dem Zweck, sich auf demselben weit über Feld und Flur, oft viele Meilen weit, nach ihrer Lebenszeit qualitativen Gegenden treiben zu lassen, namentlich dort, wo sie bequem und geschützt die Umkleiden des herannahenden Winters abwarten können. Zunächst aber wollen die kleinen Spinnweben nicht ins Winterquartier; sie wollen noch, solange es irgend die Witterung erlaubt und Mutter Natur ihnen den Tisch deckt, ihren Gewerbe nachgehen und Nutzen fangen, die meist noch kleiner sind als die Fäden, oder aber noch in der ersten Gattung weichen, sie also in der Zeit gleichsam schon vertilgen und dadurch sich nicht bilden. Es sind also kleine Raubtiere, wie alle Spinnweben, und hier in den kleinen Geweben haben wir jetzt einige ihrer besten, gefürchteten Gattungen vor uns zu sehen, die so ganz in der Jugend auf Raub und Mord sinnen; im Frühjahr dann, wenn sie den Winter überleben und sich mehr entwickelt haben, lernen wir sie näher kennen als Wolfspinne, Krabbspinne (Thomisus), Ruchspinne (Lycoea), Kreuzspinnweben (Epeira), Weberspinnweben (Theorida). Gehen wir ihnen ein wenig nach, auch: woher kommen sie?

In einem geschützten Nische, wo auch allenthalben kleine Insekten sich aufhalten, die den jungen Spinnweben zur ersten Nahrung dienen sollen, legt die Spinnwebmutter ihre Eier in ein wohlgeschütztes, von ihr selbst gewobenes Nestchen. Den jungen Tieren aber, die hier schon die erste Fütterung abgewartet haben, wird später die Herbstluft zu kalt; sie streben darnach, sich ein warmes und trockenes Winterquartier aufzusuchen. Aber wie? Wie, wie haben schon weiter oben gesehen, wie die Natur sie fürchterlich ausgerüstet hat mit der Fähigkeit und Fertigkeit, sich ein Quartier an jeder Stelle zu bauen, das sie mitnehmen trägt. Sie legen zu diesem Zweck im Sommerfaden auf einen hohen Standort, meist auf einem Baum, stellen sich auf den Kopf und lassen auf den am hintersten befindlichen Spinnweben Bündel von Spinnweben herabhängen, worauf sie dieselben befeuchten und mit denselben in der Luft sich entfalten lassen. Das oft dicke Gewebe entwirrt aus der Menge der Tiere und die Spinnweben weben sich miteinander eng verbundenen Fäden. Die laufige Jagd geschieht aber nur im Sommerfaden; die feinsten Witterung und beständig Himmel liegt das Fahren auf der Erde. Die Sommerfäden sind nämlich gute Wärmelichter, die durch die Sonnenstrahlen schneller erwärmt werden, als die sie umgebende Luft. Als Wärmelichter selbst aber erwärmen sie sich auch den Wärmelichten, der sie umgibt, und indem dieser dann in dem erwärmten Zustande in die Höhe steigt, nimmt er auch den Sommerfaden mit. Durch die allgemeine Veränderung der Lufttemperatur und das dadurch veranlaßte Steigen, fallen und Weichwerden der luftschichten geschieht das sogenannte „Hängen“ der Sommerfäden.

In England glaubt man, daß die Spinnweben auf diesen Fäden mit den weißen Samen des Sommerfadens. Wenn die Sommerfäden fliegen, haben wir auch ein solches Wetter zu erwarten, — alle Spinnweben sind bekanntlich gute Wetterpropheten.

Sum Schluß möge noch eine sich auf die Sommerfäden beziehende fähige Legende mitgeteilt sein: „Im fernem Osten lebte ein Geschwisterpaar, das sich sehr liebte. Da ging der Frühlings durch das Land, der alle jungen Mädchen zu dem Wasser rief, mit ihnen den Bruder. Der Schwester klammerte war groß. Nach einigen Jahren zu Ost, er möge ihren Bruder vor Gefahr bewahren, schickte sie, ermettet und in Tränen gebadet, ein. Ihr Traume, sie habe ein Fährten gewonnen, in das sie flüchtete die Wälder in den Kampf gezogen und ohne Wunde daraus zurückgekehrt sei, weil das Fährten den, der es traue, unversehrt mache. Die Schwester erwiderte in dem Traum ein himmlisches Zeichen und sprach und wußte für ihren Bruder solches Fährten. Inzwischen aber setzte sich ihr Herr in Liebe einem Jüngling zu, dem sie das für den Bruder bestimmt gewesene Fährten schenkte. Der also bevorzogene Geliebte verpörrte den leeren und bald nach zwischen beiden ein Zwiespalt entstand. Während aber der Bruder Schwester an dem Gewand des Gegners machtes abhilt, erwidert er selbst schwere Wunden, an denen er bald darauf starb. Die trauende Schwester aber büßt seinen ihre Schuld dadurch, daß sie sich gar emsig am Spinnweben abmüht, ein neues Fährten zu weben, aber immer wieder läßt ein heftiger Sturmwind daher und zerstückelt die Fäden weit über Feld, — das sind dann die Sommerfäden.“

Es ist leicht erklärlich, daß ein solcher Vorgang in der Natur die entsprechende Sage zu oft recht seltsamen Deutungen veranlaßt, — zahlreiche sind diese auch für unsere weissen, selten Sommerfäden, doch am sinnlichsten ist ihre Deutung in den „Mädchenommer“ von Dornich, — Fäden vom Schreier der Muttergottes.



Nr. 34 Halle a. S., den 24. August 1907

Bodenbearbeitung nach der Getreideernte und Weizenbestellung.

Von Carl Ewald.

(Nachdruck verboten.)

Da, wo das Stoppelfeld nicht zur gewöhnlichen Benutzung als Weide dienen soll, ist es als ein großer Fehler zu bezeichnen, wenn dasselbe nicht so bald als möglich nach dem Abbringen des Getreides flach umgepflügt wird; denn bleibt ein Getreidefeld längere Zeit oder bis in den Herbst hinein liegen, so verunkrautet es immer mehr; besonders entwickeln sich hierin die Quaden sehr stark. Das Umpflügen des Stoppellandes darf aber, wenn es seinen Zweck möglichst vollständig erfüllen soll, nur sehr flach, höchstens auf fünf bis sechs Zentimeter Tiefe, vorgenommen werden; denn nur durch rasches Flügen kommt der Unkrautpflanzen reichlich zum Keimen, und die aufgegebenen Pfälzchen bringen keinen Samen im Herbst mehr zur Reife. Auch die Stoppeln und untergegriffenen Unkrauter saulen um so schneller, je flacher sie untergebracht wurden. Wo man keinen Lieberfuß an Futter hat, ist es rätlich, das gefällte Stoppelland mit Spörpel, weißem Senf, Buchweizen und Stoppelnrüben zu beizen. Wenn der Boden in guter Kraft steht und nicht verunkrautet ist, kann man durch den Stoppelfeldbau große Massen wertvolles Futter ohne nennenswerte Kosten erzielen, sei es für den Verbrauch in grünem Zustande oder zur Bereitung von Sauerfutter. Auf mageren oder verunkrautetem Boden lohnt sich dieser Futterbau nicht, besonders dann nicht, wenn man die Fiedler nach dem 10. August befeilt. In der Nähegelegend, wo sich durchweg sandiger Lehmboden befindet, ist der Stoppelfeldbau allgemein üblich; denn besonders die Stoppelnrüben geben in der Regel reichlich Herbst- und Winterfutter. Hat man nach Roggen oder anderen Halmfrüchten wieder Roggen zu bauen, so ist umso mehr dafür zu sorgen, daß das Stoppelland nach der Ernte so bald als möglich flach umgepflügt wird, damit man instande ist dasselbe mit der Egge möglichst unkrautfrei zu machen. Sollte das für Roggenbau bestimmte Land stark verunkrautet sein, so hüte man sich, zwischen dem flachen Umpflügen und der Saarfurde noch erst einmal oder öfter zu pflügen. Dies öftere Flügen macht die Krume zu locker, welches der Winter-Roggen nicht liebt; vielmehr verlangt derselbe eine gefakte, fester, etwas spollige Krume. Und wenn auch der Boden ziemlich verunkrautet oder gar mit Quaden durchsetzt ist, so schadet das bei dem Winter-Roggen nicht so viel, als wenn man denselben auf solchen Boden bringt, der durch zu häufige Bearbeitung seine Windigkeit verloren hat. Man beschränke sich also darauf, den verunkrauteten Boden durch flaches Umpflügen der Einwirkung der atmosphärischen Kräfte mehr zugänglich zu machen und das hierbei aufwandende Unkraut durch grümliches Eggen zu vertilgen. Eine reichliche Düngung des Stoppellandes ist übrigens das beste Mittel zur Unkrautbekämpfung des flach-

wie tiefwurzelnde Unkrauts. Eine Düngung mit Stallmist rentiert bei Halmfrucht auf Halmfrucht etwa drei Jahre; von da ab liefert dieser Boden keinen löhrenden Ertrag mehr. Jeder verlässliche Landwirt weiß aus eigener Erfahrung, daß die Zunahme des Unkrauts nur ein Beweis dafür ist, daß nicht stark genug geübt oder nicht zeitig genug gelöst worden war. Man bearbeitet solches verunkrautes Stoppelland vor der neuen Einsaat deswegen keineswegs anders, wie das weniger verunkraute, hängt es aber um so stärker und befeilt es um so früher. Die Folge dieser Behandlung ist stets, daß hierauf sich zügiger entwickelnde Roggenjaat alles Unkraut unterdrückt. Es muß überhaupt als eine feststehende Tatsache bezeichnet werden, daß reichlich gebügte und zeitig bestellte Roggenfelder die Fruchtbarkeit des Bodens heben und sich so löhnd erweisen, wie irgendwelche andere Halmfruchtarten, dabei die allerfeinsten Saaten für alle leichteren Bodenarten sind; doch aber schlecht gebügte und spät bestellte Roggenjaaten dagegen nicht nur häufig mikrotren, sondern auch sehr nachteilig auf den Boden einwirken, indem sie denselben nicht früh und stark genug zu befeuchten vermögen und ihn deswegen stets fort und fort verunkrautet hinterlassen. Nach dem 15. Oktober befeilt, liefert der Roggen im allgemeinen nur noch ausnahmsweise gute Ernten, wie man sie bei einer zeitigeren Saat würde erhalten haben. Die beste Zeit für Roggen-Kaasjaat ist nach einer langjährigen Erfahrung zwischen dem 10. September und 10. Oktober. Die Frucht, daß der früh geäete Roggen sich überwand, ist grumblos. Wer einen ausgedehnten Roggenbau betreibt, tut wohl, bis Ende September ein Viertel, von da an bis Mitte Oktober ein Fünftel Saatkorn weniger zu nehmen, als wenn man später sät. Die Erparung an Saatkorn macht für den Hektar oft 8 bis 12 Mt. aus. Noch mehr kann man sparen, wenn man im September Johannis-Roggen ausläßt, denn dieser erfordert nur drei Fünftel bis drei Viertel der Saatmenge, welche bei gewöhnlichem Roggen zu nehmen ist. Derselbe gibt auch oft noch einen Grünfütterungschnitt oder eine gute Herbstweide. Will man Stall, Stämm oder Thonmasch in das Roggenland bringen, so ist es ratsam, diese Düngstoffe vor dem Umpflügen auf den Boden zu streuen, denn durch das spätere Eggen des geschälten Bodens wird dieser Düngstoff auf vorteilhafteste Weise mit der oberen Krume vermischt.

Im Geflügelhof.

Von H. van de Grueter.

(Nachdruck verboten.)

Die Eierproduktion hat nachgelassen und ist schon auf einem Minimum angekommen. Die Wäperei der Hühner befindet sich in der Wäperei und jetzt mit dem Futter knausern zu wollen, ist fast eine Spasmatik, die sich stets zeigt.

Die Wäperei stellt große Anforderungen an die Tiere, denn erstens müssen sie ihre Federkleider erneuern und weiter auch neue Kraft für die nächste Winterperiode sammeln. Es muß daher während derselben nicht

